

Schwestern und Brüder!

Aus dem Blickwinkel moderner Marketing-Theorie ist die christliche Dreieinigkeitslehre ein ziemlicher Flop: Kaum jemanden vermag sie emotional anzusprechen oder gar zu binden. Sie verfügt über wenig Rückhalt im biblischen Fundament des Unternehmens „Christenheit“ und hat ihre Wurzeln mehr in der hellenistischen Hochkultur spekulativer Philosophie. Sie passt also nicht wirklich zur originalen Marke bzw. authentischen Produktlinie. Und nicht einmal die Kernzielgruppe scheint das Produkt wirklich zu verstehen. Mitbewerber am Markt der Religionen werfen dem Christentum deshalb zuweilen sogar Kundentäuschung vor: In der Theorie bekenne es sich zwar zu einem einzigen Gott, propagiere und betreibe aber praktisch Vielgötterei. Sollte man das Produkt „Trinitätslehre“ also nicht schleunigst aus den Regalen nehmen und zurückrufen? So richtig gut hat es sich ohnehin nie verkauft und oft mehr für Konflikt und Verwirrung gesorgt als für Wachstum und Umsatzsteigerung. Ich wage zu behaupten: Keine kunden- bzw. marktorientierte Theologie-Produktionsabteilung käme heute noch auf die Idee, die Trinitätslehre neu zu entwickeln, wenn es sie nicht schon gäbe.

Oder sollte ich mich täuschen? Kann es nicht sogar sein, dass man just mit diesem etwas sperrigen Produkt eine riesige, aber häufig übersehene Marktlücke besetzen und bedienen könnte? Kann es sein, dass die christliche Botschaft von der Dreieinigkeit Gottes zwar ein Nischenprodukt bleiben wird, aber dennoch von einzigartiger, unverzichtbarer Relevanz ist?

Was ist der Inhalt dieser Botschaft? – Die christliche Rede von der Einheit der drei göttlichen Personen will keine bloße metaphysisch-ontologische Turnübung sein, die etwas über die innere „Zusammensetzung“ Gottes behauptet; sie beschreibt Gott vielmehr als „Beziehung“. Und das ist der Punkt, aus dem sich Gewinn ziehen lässt: Beziehung ist immer mehr als die Summe der daran beteiligten Personen. Wenn das Christentum also „Gott“ sagt und von ihm als Trinität spricht, meint es eine neue Wirklichkeit, die aus dem Zusammenspiel der göttlichen Personen entsteht. „Gott ist Liebe“ heißt es im 1. Johannesbrief – und ist Liebe nicht auch immer mehr als die Summe der Liebenden und ihrer Interessen?

Wenn im Zentrum unserer Religion also ein Gottesbegriff steht, für den jenes Miteinander wesentlich ist, das mehr ist als die Summe seiner Einzelteile, dann ist das vielleicht fruchtbar zu machen für ein christliches Verständnis sozialen Zusammenlebens: Wir sind es im gegenwärtig dominierenden marktwirtschaftlichen Denken zwar gewohnt, Gesellschaft und Politik als bloße Verhandlung von Einzelinteressen zu begreifen, in dem sich eben jene Interessen durchsetzen, die am meisten Macht hinter sich vereinen können, bzw. jene Lösungen, in denen die meisten Einzelinteressen Berücksichtigung finden. Und auch wenn die hinter so einer Auffassung stehenden liberalen Politiker wie ehemals M. Thatcher behaupten, dass es darüber hinaus nichts gibt, was die Bezeichnung „Gesellschaft“ verdiente – die Katholische Soziallehre hält daran fest, dass Gesellschaft mehr ist als die Summe ihrer einzelnen Glieder, und dass Politik deshalb mehr zu sein hat als Abtausch und Ausgleich von Einzelinteressen. Damit soziales Zusammenleben gut funktioniert, braucht es zwar ein Ernstnehmen dieser Einzelinteressen, zugleich braucht es aber auch die Integration eines „Gesellschaftsinteresses“; und dieses ist nun einmal mehr als die Summe bloßer Einzelinteressen bzw. mehr als das demokratisch ermittelte Mehrheitsinteresse.

Ob nun Pandemie, Klima-Wandel, Ukraine-Krieg oder Massenmigration – an all diesen Krisenschauplätzen wird uns diese unverzichtbare Einsicht als Lernerfahrung zugemutet: Diese Herausforderungen sind nur zu bewältigen, wenn dabei das spezifische „Mehr“ eines universalen, *alle* umfassenden Gemeinwohls im Blick bleibt und handlungsleitend wird. Es könnte also ein spezifisch christlicher Auftrag unserer Zeit sein, über Einzel- und Gruppeninteressen hinaus immer wieder an jenes „Mehr als die Summe seiner Teile“ zu erinnern und dafür einzutreten. Es geht darum, für ein „Gemeinwohl“ einzutreten, das mehr ist als ein bloßes Mehrheitswohl, sondern das abzielt auf ein menschenwürdiges Leben *aller* auf und von dieser Welt lebenden Menschen. Ja, heute wird man den Gemeinwohl-Begriff sogar noch auf die gesamte Schöpfung ausweiten müssen. Dieses „soziale Mehr“, dieses Gemeinwohl ist niemals leicht zu fassen, es bezeichnet aber dennoch eine entscheidende Realität – und gerade die erinnert auch der christliche Gottesbegriff.